

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 44 (1992)
Heft: 5

Artikel: Versöhnung mit dem Vater
Autor: Helmy, Mäged Mike
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Versöhnung mit dem Vater

VATERHASS WAR DAS THEMA MANCHER BERGMAN-FILME. ALS 73JÄHRIGER HAT ER EIN DREHBUCH ÜBER DIE FRÜHEN EHEJAHRE SEINER ELTERN GESCHRIEBEN, DAS VOM DÄNEN BILLE AUGUST VERFILMT WURDE. GEZEIGT WIRD DER FILM AM FESTIVAL VON CANNES.

Mäged Mike Helmy

Letztes Jahr besuchte ich Bille August während der Dreharbeiten zum Film «Der gute Wille» in Stockholm. Innenaufnahmen stehen auf dem Tagesplan. In den Studios des schwedischen Filminstituts herrscht Hochbetrieb, aber keine Hektik. «Erst mal Kaffee trinken», sagt August, «dann fangen

wir an.» Statisten und Schauspieler sitzen am gleichen grossen Tisch. Um zehn Uhr geht es los. August gibt Befehle, macht aber auch Vorschläge, er diskutiert, er kann zuhören. Er arbeitet ruhig und sorgfältig. Es ist ein Profi am Werk, der sein Handwerk versteht. Aber er lässt die Ausstrahlung vermissen, die

man von einem grossen Regisseur erwartet. Er wirkt kühl und berechnend, obwohl er, wie er sagt, aus dem Bauch heraus arbeite. Das sieht man später dem Film auch an, er wurde fast zu perfekt, es fehlt ihm ein wenig vom Mythischen, vom Unerklärlichen eines Bergman-Films.



▶▶ INGMAR BERGMAN

Das Licht wird eingerichtet, die Möbel an die richtige Stelle gerückt – der Film spielt kurz nach der Jahrhundertwende, entsprechend aufwendig sind Ausstattung und Kostüme. Mit Kameramann Jörgen Persson bespricht August die nächste Einstellung. Der Regisseur guckt selten selbst durch den Sucher; er scheint trotzdem zu sehen, ob eine Szene stimmt – er erspürt sich das Bild. Das Team ist eingespielt, niemand wird laut. Den Statisten sagt August nicht, wie sie spielen sollen, sondern eher, was sie spielen sollen: Sie sollen sich in die Situation und in die Zeit hineinversetzen. Es sind ein Dutzend ältere Damen vom Land, die sich zum Näherkreis in einem Pfarrhaus eingefunden haben. «Tystnad, ljud, kamera», dann ein Nicken – Ruhe, Ton, Kamera ab.

«Der gute Wille» ist zweifellos ein grosses Stück schwedischen Kinos geworden. Der Film begleitet Ingmar Bergmans Eltern Erik und Karin, die im Film Henrik und Anna heissen, durch zehn Jahre ihres Lebens. «Ich kann und will nicht erklären, warum ich den Drang hatte, die Namen zu ändern», sagt Bergman. «Als ich an meiner Biografie schrieb, streifte ich öfters, als aus dem Buch ersichtlich ist, durch die Strassen meiner Kindheit... Und hier begegnete ich auf einmal meinen Eltern, nicht jenen mythischen Wesen, mit denen ich viele Jahre meines Erwachsenenlebens gekämpft hatte, sondern zwei jungen Menschen, dem sehr armen Theologiestudenten Erik Bergman, der in einer jämmerlichen Studentenbude hauste, die «die sieben Öffnungen der Hölle» hiess, und dem zwanzigjährigen Mädchen Karin (einer Krankenschwester) aus der ruhigen und schönen «Gartenstrasse».» Er kam aus ungeheuer schwierigen Verhältnissen, sie war eine geliebte Prinzessin aus gutem bürgerlichem Haus, umgeben von einer grossen Familie. Ein einzigartiges Duo: der Pastor und die Samariterin.

Als Henrik Anna kennenlernt, ist er bereits heimlich verlobt. Annas Mutter erfährt dies und zwingt Henrik, die Verbindung zu ihrer Tochter wieder aufzulösen. Auch Henriks Mutter ist gegen die Beziehung ihres Sohnes zu Anna. Überhaupt ist der Film zum grossen Teil auch ein Porträt von starken Müttern mit grossen Besitzansprüchen. Sie stehen ihren Kindern mit einer solchen Hartnäckigkeit im Weg, dass sie gerade deswegen zueinander finden wollen. Was verboten ist, das lockt besonders. Vom ersten Treffen bis zur Heirat dauert es dann aber doch zwei Jahre. Das junge Paar zieht danach von der Kleinstadt Uppsala nach Forsboda in die Einöde Mittelschwedens, wo Henrik seine erste Gemeinde übernimmt. Eriks und Annas Ehe wird dauernd auf die Probe gestellt. Nicht nur haben die beiden mit ihrer eigenen Unreife und ihrer Beziehung zu kämpfen, auch das einfache Gemüt der Menschen von Forsboda, unempfindlich für den Intellekt des Pastorenpaars, macht ihnen zu schaffen. In seiner Bio-

grafie schreibt Bergman: «Meine Eltern lebten in einem dauernden Krisenzustand ohne Anfang und ohne Ende. Sie erfüllten ihre Pflicht, sie zeigten guten Willen, sie baten Gott um Gnade, doch halfen ihnen weder ihr Glaube, ihre Werte noch ihre Traditionen. Nichts half ihnen aus der Krise heraus. Und zudem wurde das Familiendrama vor den wachen Augen der Öffentlichkeit aufgeführt.»

«Der gute Wille», ist das nichts weiter als ein Dokumentarfilm mit Schauspielern? «Nein», sagt Regisseur Bille August, «für Ingmar mag es die Geschichte seiner Eltern sein, für mich ist es Fiktion, die ich interpretiere, wie ich es für richtig halte. Ich mache weder einen Dokumentarfilm, noch bin ich Ingmars Regieassistent, ich verfilme einfach eine Liebesgeschichte. Es geht um das grundsätzlich Menschliche, um Beziehungen, um Abhängigkeiten, um Konflikte, um Hass und Versöhnung.» Bille August ist sichtlich irritiert darüber, dass er immer wieder gefragt wird,



Regie:
Bille August



Buch: Ingmar Bergman

wie es sich denn mit dem Schatten Bergmans im Schlepptau leben lasse. Den Produzenten, neun europäischen Fernsehstationen unter Federführung des schwedischen Fernsehens, sind solche Sorgen einerlei. Sie haben die Kombination Bergman/August absichtlich gesucht, denn sie garantiert den Erfolg. Mit 70 Millionen Kronen oder umgerechnet etwa 18 Millionen Franken ist es der teuerste Film in der schwedischen Filmgeschichte geworden. Er wurde in zwei Versionen hergestellt, einmal als Viertel (viermal neunzig Minuten) fürs Fernsehen, der in Skandinavien vergangene Weihnachten gezeigt wurde, dann als zweieinhalbstündige Kinoversion, die auf dem Filmfestival von Cannes im Mai Premiere haben wird. Dort hat sie gute Chancen, einen Preis zu gewinnen. Kurz danach kommt der Film auch in die Kinos, während die Fernsehfassung noch auf sich warten lassen wird.

Der Erfolgsdruck lastet sichtlich schwer auf Bille August, doch schliesslich ist er kein Anfänger mehr: 1988/89 hat er mit «Pelle Erobreren» (nach dem grossen Roman von Martin Andersen Nexø; ZOOM 23/88) den Oscar für den

besten nichtamerikanischen Film (sowie die Goldene Palme von Cannes und den Golden Globe) erhalten. Auch er zeigte sich da als Meister im Darstellen einer Vaterfigur, eines armen schwedischen Witwers (Max von Sydow), der mit seinem jungen Sohn Pelle (Pelle Hvenegaard) nach Dänemark auswandert, um der bitteren Armut in der Heimat zu entrinnen. Nach und nach erkennt Pelle, dass sein Vater seine Versprechungen nicht einhalten kann, dass auch in Dänemark nur reiche Leute ihren Sonntagskaffee ans Bett kriegen. Der Film (nicht jedoch die Romanvorlage) endet mit Pelles Aufbruch in die Wanderjahre. Auch «Der gute Wille» endet damit, dass zwei Menschen bewusst wird, dass sich Illusionen nicht verwirklichen lassen, dass der beste Wille nicht genügt, um etwas zu ändern, das sich nicht verändern lässt. Es ist faszinierend zuzuschauen, wie Ingmar Bergman in seinem Drehbuch Menschen gezeichnet hat, die von ihrer Umwelt überrollt werden, obwohl sie es doch waren, die diese Umwelt prägen wollten. Durch diese Belastung verändern sie sich: Bergmans Vater wird zum – aus den Filmen des Re-

gisseurs bekannten – Familientyrannen, trägt aber zum ersten Mal auch sympathische Züge: Er ist eine Person, die man versteht, weil sie mit allen Vätern etwas gemeinsam hat. Bergman hat meines Wissens keine Psychotherapie gemacht, doch ist er mittlerweile alt und sicher auch ein bisschen weise(r) geworden.

Bergman ist übrigens kein einziges Mal zu den Dreharbeiten erschienen, und nur die Rolle der Hauptdarstellerin Anna, gespielt von Pernilla Östergren-August, hatte er selbst bestimmt. Alles andere hat er Bille August überlassen. «Wenn Ingmar während unserer Arbeit präsent war, dann nur durch die Art, wie er die Figuren geschrieben hat, durch seine Art, das Leben zu sehen und Menschen zu beurteilen», sagt August. «Ich muss als Regisseur etwa hundert Entscheidungen in der Stunde treffen, da muss ich mich völlig auf meine eigene Intuition verlassen können. Wenn ich Rücksicht auf Ingmar hätte nehmen müssen, wäre der Film eine Totgeburt geworden.» Auch wenn die Handschrift Bergmans immer wieder durchschimmert, so ist aus dem Manuskript des Schweden tatsächlich ein Film von Bille August geworden. ■